

SOZIALWISSENSCHAFTLICHES INSTITUT

der Evangelischen Kirche in Deutschland 

Die Zukunft der Kirche liegt in der Mitte der Gesellschaft

Ergebnisse der Mitgliederbefragung
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Petra-Angela Ahrens und Gerhard Wegner

TEXTE AUS DEM SI
Hannover 2006

Die Zukunft der Kirche liegt in der Mitte der Gesellschaft

Ergebnisse der Mitgliederbefragung der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
Petra-Angela Ahrens und Gerhard Wegner

Anlässlich der Wahlen zu den Kirchenvorständen in der Ev.-luth. Landeskirche Hannover am 26. März 2006 sind alle 2,6 Mio. Wahlberechtigten schriftlich über ihre Meinung zum Leben in ihrer Kirchengemeinde befragt worden. Kurz vorher ist eine repräsentative Telefonbefragung mit 1751 Befragten zu den gleichen und noch einigen weiteren Fragen vorgenommen worden.

Zwar blieb der Rücklauf der Fragebögen mit etwa 7 % deutlich unter den Erwartungen. Gleichwohl liegen damit die Antworten von 188.873 Befragten vor – eine Fallzahl, die in schriftlichen Befragungen Seltenheitswert hat.

Vor allem aus dem Vergleich zwischen der schriftlichen und der repräsentativen Telefonbefragung lassen sich interessante Rückschlüsse auf das Potential der evangelischen Kirche in dieser größten deutschen Landeskirche ziehen. Diese Ergebnisse sind bemerkenswert, weil sie zeigen, dass es ein beachtenswertes Potential für die evangelische Kirche sozusagen „in der Mitte der Gesellschaft“ gibt, das besser als bisher ausgeschöpft werden sollte. Ja, man kann nach den Ergebnissen dieser Untersuchung mit Fug und Recht behaupten: Wenn es der Kirche gelingt, erhebliche Ressourcen für die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien zu konzentrieren und gewisse Engführungen zu erweitern, braucht sie sich keinerlei Sorge um ihre Zukunft zu machen. Diese Grundthese soll im Folgenden anhand einiger Ergebnisse der Befragung erläutert werden.

1 Anlass und Ziel der Befragung

Im Hintergrund dieser zweitgrößten kirchlichen Befragungsaktion in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschlands standen mehrere miteinander verknüpfte Zielsetzungen:

- Zum einen sollten die Wahlen zum Kirchenvorstand genutzt werden, um den wahlberechtigten Kirchenmitgliedern über die reine Stimmabgabe hinaus die Möglichkeit zu geben, sich mit der Performance ihrer eigenen Kirchengemeinde besser auseinanderzusetzen zu können. Entsprechend war der Fragebogen mit einer ganzen Reihe von Fragen zur Beurteilung der Aktivitäten der Kirchengemeinde, der Räumlichkeiten und bis hin zur Kenntnis der (hauptamtlich) Mitarbeitenden ausgestattet.
- Darüber hinaus sollte anhand beider Befragungen der These von der milieubezogenen Verengung kirchlicher Kommunikation weiter nachgegangen werden. Hier war die Vermutung leitend, dass sich ein sehr viel größeres Potential an Interesse und sogar möglicher Mitarbeit zeigen würde, als dies von den Kirchengemeinden bisher rekrutiert werden konnte.

- Schließlich gab es die Chance, in einer ganz allgemeinen Weise herauszufinden, wo die evangelischen Kirchenmitglieder Stärken und Schwächen ihrer Kirche sehen und wo sie selbst in Zukunft Schwerpunkte setzen möchten.

Alle drei Zielsetzungen sind durch die Ergebnisse der Befragung gut erreicht worden. Die Ergebnisse wurden gemeinde- und auf Nachfrage auch kirchenkreisspezifisch ausgewertet, so dass jede Kirchengemeinde über eine entsprechende Evaluation ihrer Arbeit verfügt. Die Ergebnisse sind jeweils im Vergleich mit der Repräsentativbefragung dargestellt worden. Eine weitere Vergleichsmöglichkeit ergibt sich für die einzelnen Kirchengemeinden durch einen Vergleich mit den durchschnittlichen Ergebnissen für die gesamte Landeskirche. Auf diese Weise werden Profile einzelner Kirchengemeinden – über eventuelle Abweichungen von Durchschnittswerten – erkennbar. Daraus können für die jeweilige kirchengemeindliche Arbeit, aber auch für die Arbeit in einem Kirchenkreis, entsprechende Schlussfolgerungen im Blick auf Schwerpunktsetzungen und weitere kirchenleitende Entscheidungen gezogen werden.

Angestrebt wird, die Befragung nach einiger Zeit im Bereich der Landeskirche oder auch in einzelnen Kirchengemeinden zu wiederholen, damit eingeleitete Maßnahmen zur Veränderung der kirchengemeindlichen Arbeit evaluiert werden können. In dieser Hinsicht ist die Befragung ein hervorragendes Instrument, um die überall in der Kirche in Gang gesetzten Maßnahmen in Richtung auf eine stärkere Qualitätsentwicklung und Profilierung der eigenen kirchlichen Arbeit – unter anderem auch im Zusammenhang des Perspektivprozesses der EKD – professionell zu begleiten.

2 Erwartungen

Im Folgenden werden die durchschnittlichen Ergebnisse der landeskirchlichen Befragung mit den Ergebnissen der telefonischen Repräsentativbefragung verglichen. Bei diesem Vergleich ist davon auszugehen, dass mit den zurückgegebenen schriftlichen Fragebögen vor allem die Meinungsäußerungen kirchlich höher Verbundener und kirchengemeindlich stärker Engagierter erfasst werden, wohingegen die Repräsentativbefragung die Durchschnittsmeinung der Evangelischen im Bereich der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers bzw. in Niedersachsen erfasst.

Von dieser Grundstruktur her ist im Prinzip zu erwarten, dass die Zustimmungswerte in der schriftlichen Befragung höher liegen müssen als in der Repräsentativbefragung, denn die der Kirche höher Verbundenen werden sich tendenziell positiver – wenn auch im Einzelnen möglicherweise differenzierter – als der Durchschnitt der Bevölkerung zu den Aktivitäten ihrer eigenen Kirchengemeinde äußern, sonst wären sie ihr ja nicht höher verbunden. Für die Auswertung ergibt sich damit folgendes Schema:

- Zu erwarten sind höhere Werte in der schriftlichen Befragung als in der Repräsentativbefragung. Wenn dies durchgängig der Fall ist, befindet sich die kirchliche Arbeit sozusagen in einem positiven Normalbereich. Die Erwartungen des Durchschnitts der Evangelischen werden durch die Arbeit der Kirchengemeinde abgedeckt.

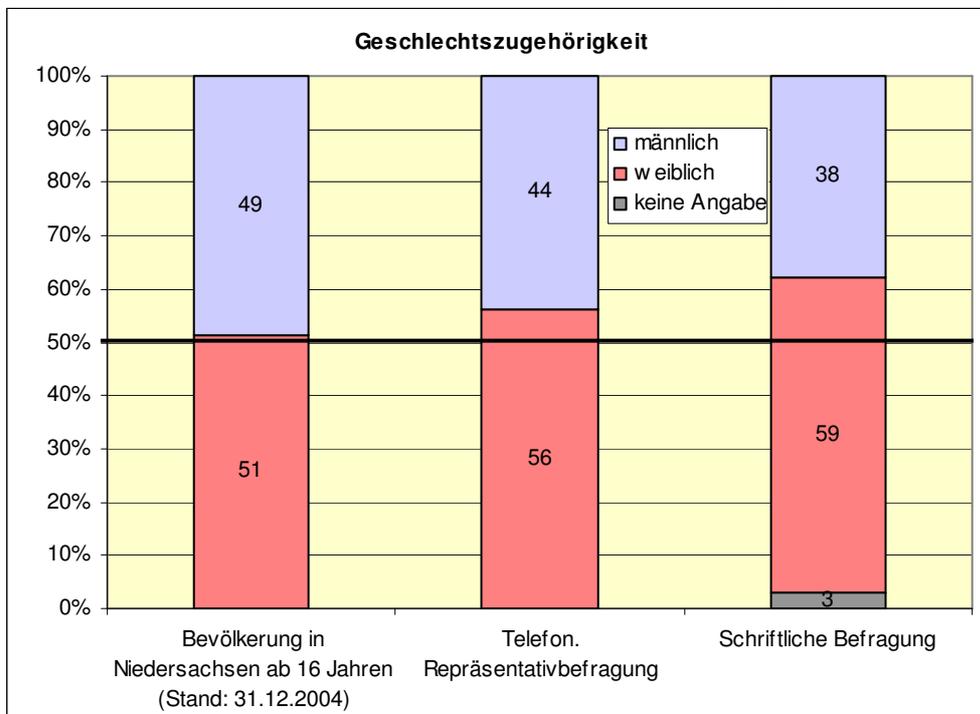
- Sollten sich ähnliche oder übereinstimmende Werte ergeben, so entspricht die Arbeit der Kirchengemeinde den Erwartungen des Durchschnitts ihrer Mitglieder. Ob dies allerdings zufriedenstellend sein kann, muss offen bleiben.
- Interessant ist jedoch vor allem der dritte Fall: Immer dann, wenn sich in der Repräsentativbefragung höhere Zustimmungs- oder Interessenwerte ergeben als im Fall der schriftlichen Befragung, ist offensichtlich ein für die Kirchengemeinde interessantes Potential vorhanden, das für die eigene Arbeit genutzt werden könnte und genutzt werden sollte.

Im Folgenden konzentriert sich die Auswertung für die gesamte Landeskirche vor allen Dingen auf diese Fälle. Es zeigt sich, dass es in der Tat einige Gebiete gibt, in denen sich ein entsprechendes Potential feststellen lässt.

3 Ergebnisse

3.1 Soziodemografische Struktur der Befragten

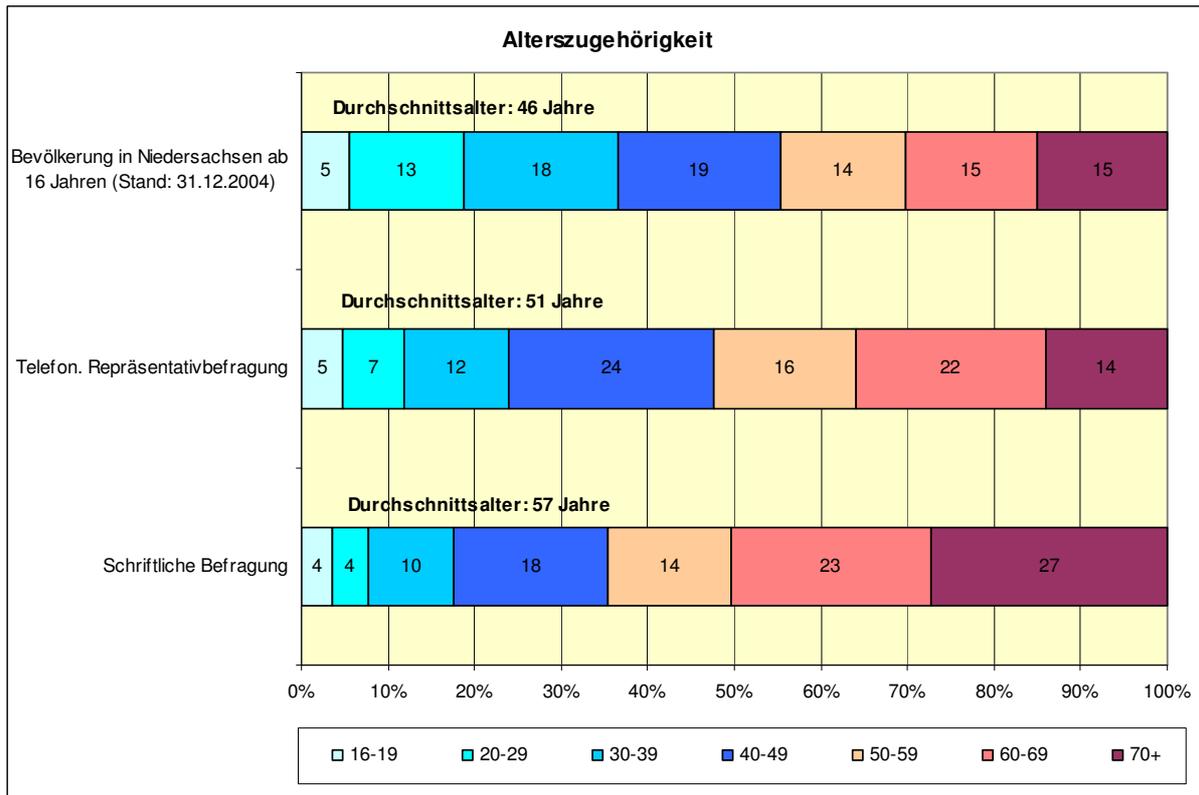
Vergleicht man die Verteilung der Geschlechtszugehörigkeit der jeweils Befragten mit der in der Bevölkerung Niedersachsens, so zeigt sich insbesondere für die schriftliche Befragung ein erheblich höherer Anteil von Frauen: Hierfür ist die generell höhere Bereitschaft von



Frauen, sich an solchen Befragungen zu beteiligen, sowie deren engere Verbundenheit mit der Kirchengemeinde (s.u.) zu veranschlagen.

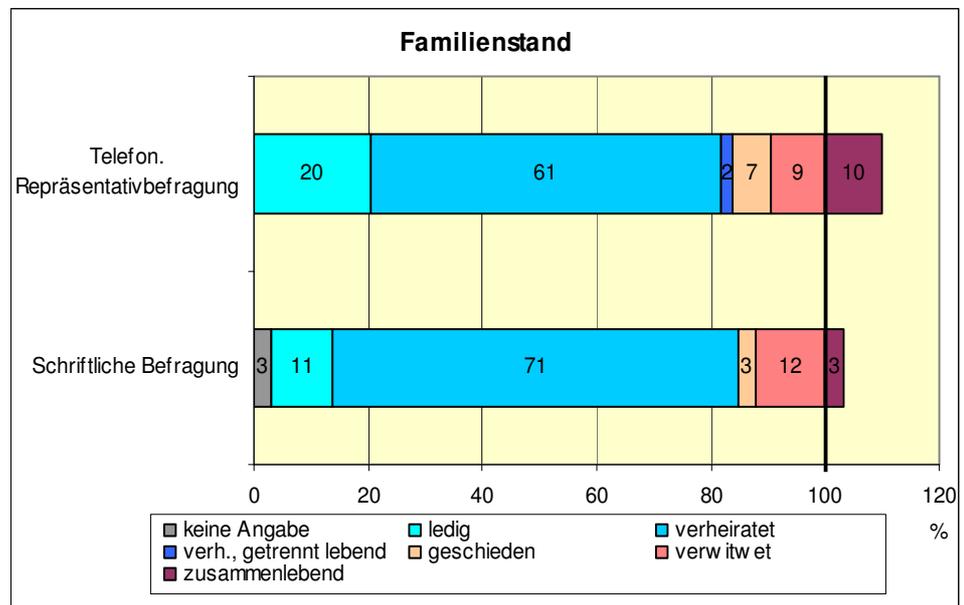
Das durchschnittliche Alter der Befragten ist erkennbar höher als das in der Bevölkerung Niedersachsens. In besonderer Weise gilt dies für die schriftliche Befragung: Hier sind die 20- bis 29-Jährigen geradezu extrem unterrepräsentiert, während vor allem die Gruppe der mindesten 70-Jährigen stark überproportional vertreten ist.

Die nahe liegende Vermutung, dass das höhere Durchschnittsalter der schriftlich Befragten



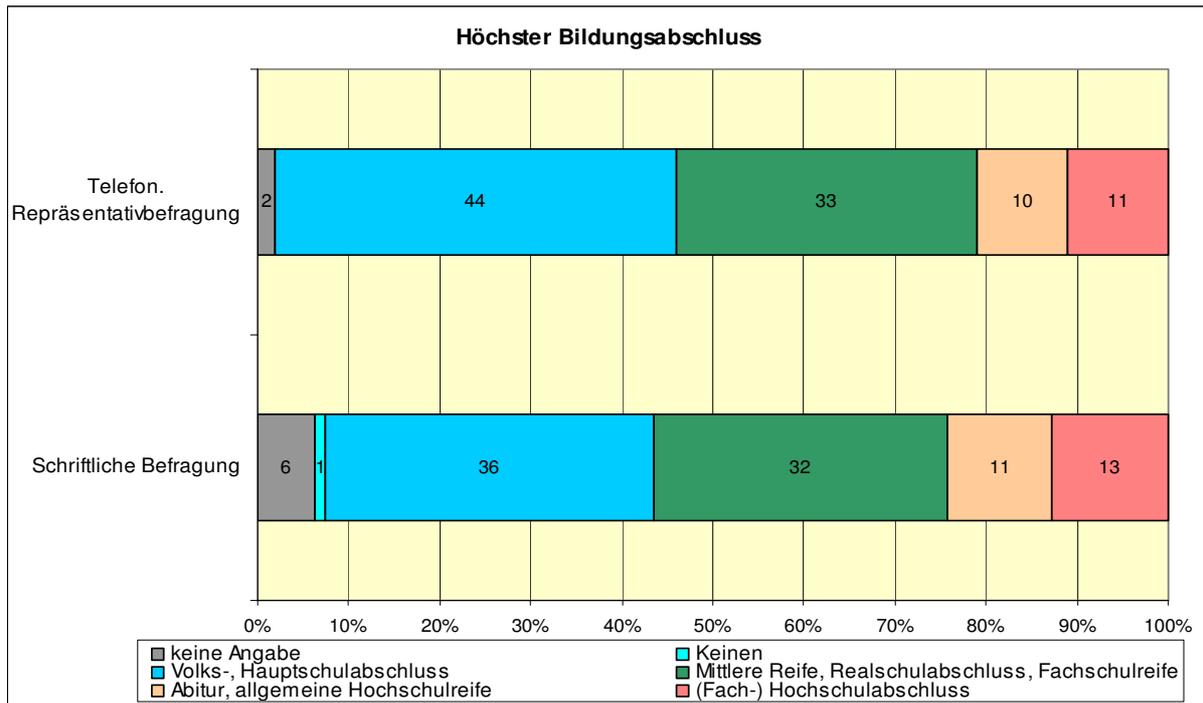
mit dem ebenfalls höheren Frauenanteil zusammenhängt, bestätigt sich zwar für diese älteste Gruppe der Befragten. Interessanterweise sind die Männer im Gesamtdurchschnitt jedoch älter als die Frauen.

Der Familienstand ist in der schriftlichen Befragung mit 71 % Verheirateten und einem Anteil von 12 %



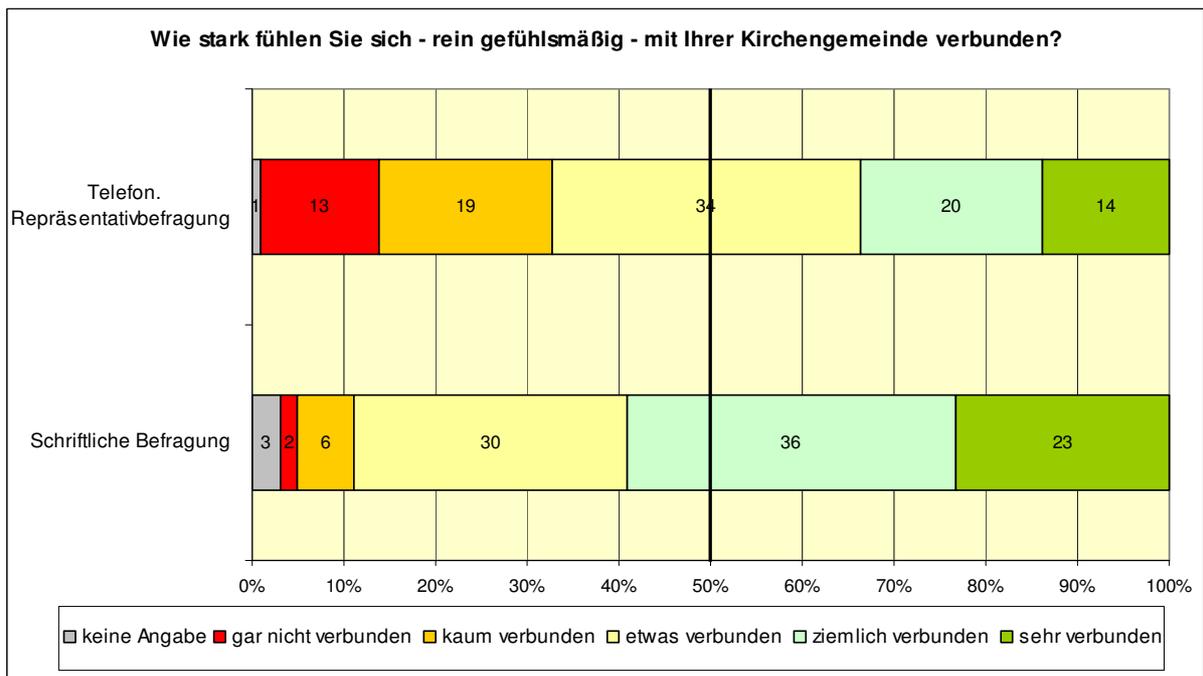
Verwitweten gegenüber der telefonischen Repräsentativbefragung mit 61 % Verheirateten und 9 % Verwitweten und 10 % Zusammenlebenden deutlich „traditioneller“.

Der Bildungsstand der schriftlichen Befragung ist im Vergleich zur telefonischen Repräsentativbefragung überdurchschnittlich. Dabei fällt besonders der erheblich kleinere Anteil der Befragten mit Volks- bzw. Hauptschulabschluss ins Auge.



Dies mag zum Teil einer größeren Bereitschaft der Höhergebildeten geschuldet sein, die bei schriftlichen Befragungen stärker geforderte Eigenaktivität (Ausfüllen und Abgeben des Fragebogens) zu entfalten. Möglicherweise ist es aber auch schon als Hinweis auf die überdurchschnittliche Bildung der in der Kirche Engagierten (s. u.) zu verstehen.

Vergleicht man die kirchliche Verbundenheit der Befragten in den beiden Erhebungen, so bestätigt sich die Erwartung, dass in der schriftlichen Befragung überwiegend enger mit ihrer Kirchengemeinde Verbundene vertreten sind.



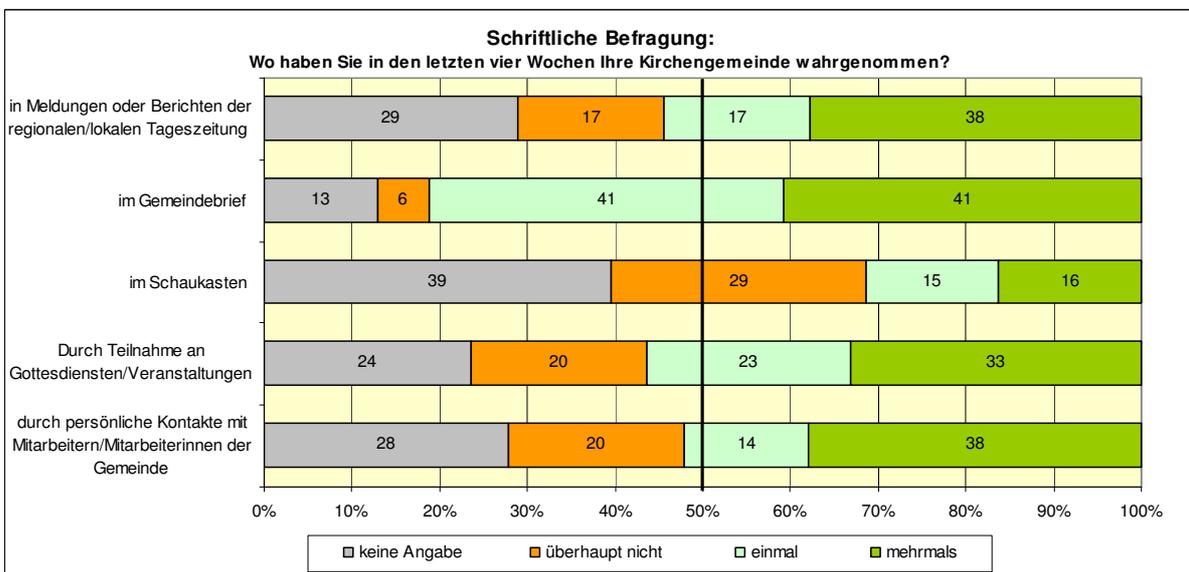
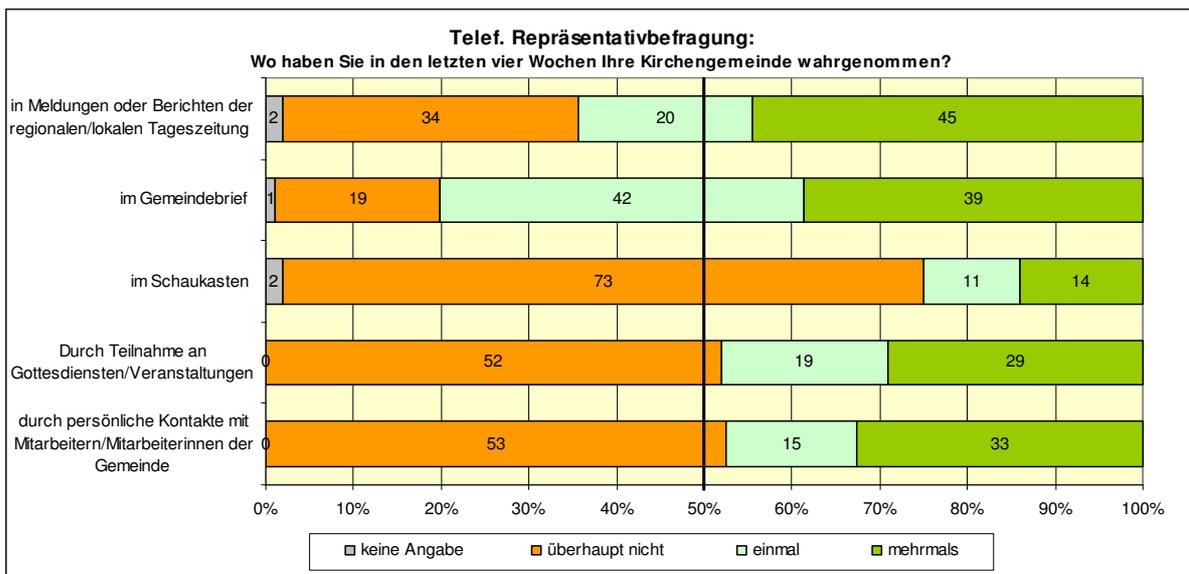
Ergibt sich in der telefonischen Repräsentativbefragung eine Aufteilung zu etwa je einem Drittel in kaum bzw. gar nicht Verbundene, etwas Verbundene und ziemlich bzw. sehr Verbundene, so zählt sich in der schriftlichen Befragung mit 59 % die überwiegende Mehrheit zu den sehr bzw. ziemlich ihrer Kirchengemeinde Verbundenen.

Die schriftlich Befragten weisen damit ein – durchaus erwartetes – besonderes Profil auf, mit dem sie sich deutlich vom repräsentativen Durchschnitt der Evangelischen, noch deutlicher jedoch von der Bevölkerung insgesamt, unterscheiden.

3.2 Ergebnisse zu den inhaltlichen Fragen

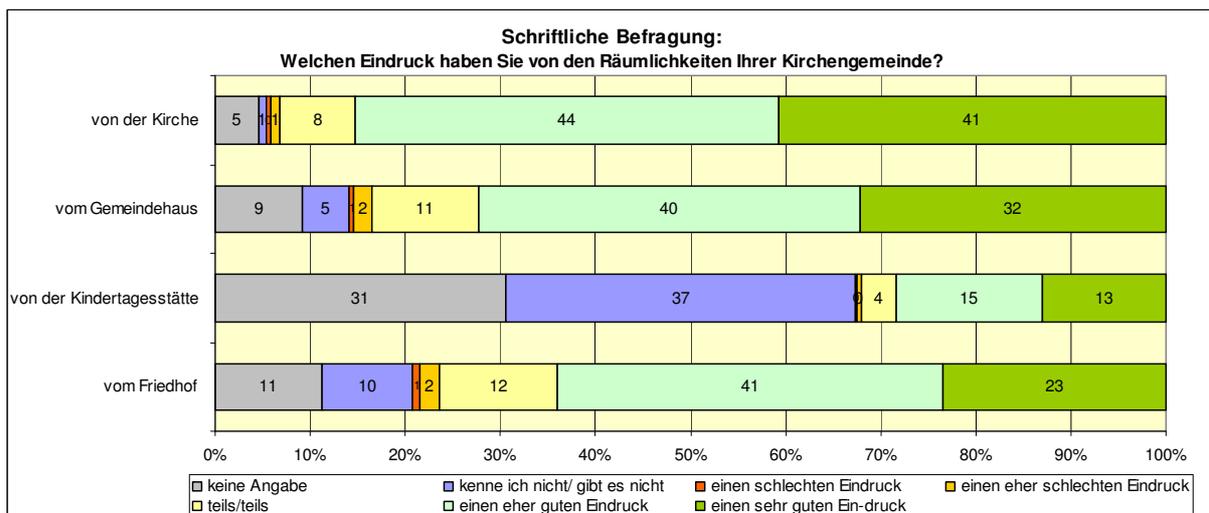
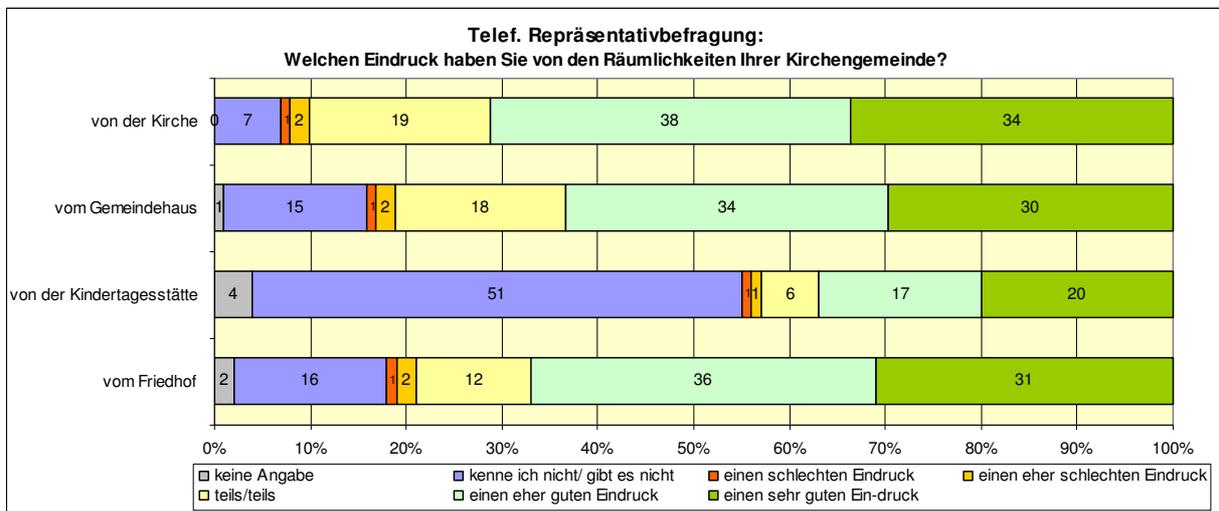
Blickt man nun in jene Felder der Befragung, in denen die schriftlich Befragten im Durchschnitt häufiger positiv antworten als die repräsentativ Befragten oder ähnlich votieren, so lässt sich Folgendes festhalten:

- Auf die Frage, wo die Betreffenden in den letzten vier Wochen ihre Kirchengemeinde wahrgenommen haben, steht der Gemeindebrief in beiden Befragungen ohne nennens-



werte Abweichungen in den Prozentwerten an erster Stelle. Darauf folgen Meldungen und Berichte in den regionalen lokalen Tageszeitungen, die von den repräsentativ Befragten noch erkennbar stärker wahrgenommen werden. Der Schaukasten spielt als Kontaktfläche zur Kirchengemeinde in beiden Befragungen eine recht nachrangige Rolle. In der Teilnahme an Gottesdiensten und Veranstaltungen sowie durch persönliche Kontakte mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gemeinde, sind die Kontakte der schriftlich Befragten erwartungsgemäß etwas häufiger als die der repräsentativ Befragten. Auch diese bestätigen aber mit deutlich mehr als 50 % überwiegend diesen direkten Kontakt zur Kirchengemeinde.

- Bei der Frage, welchen Eindruck die Betreffenden von den Räumlichkeiten der Kirchengemeinde haben, votieren die schriftlich Befragten bei Kirche und Gemeindehaus zumeist zwar noch deutlich positiver als die repräsentativ Befragten. Allerdings sind auch die repräsentativ Befragten, die hier einen sehr guten oder guten Eindruck festhalten,

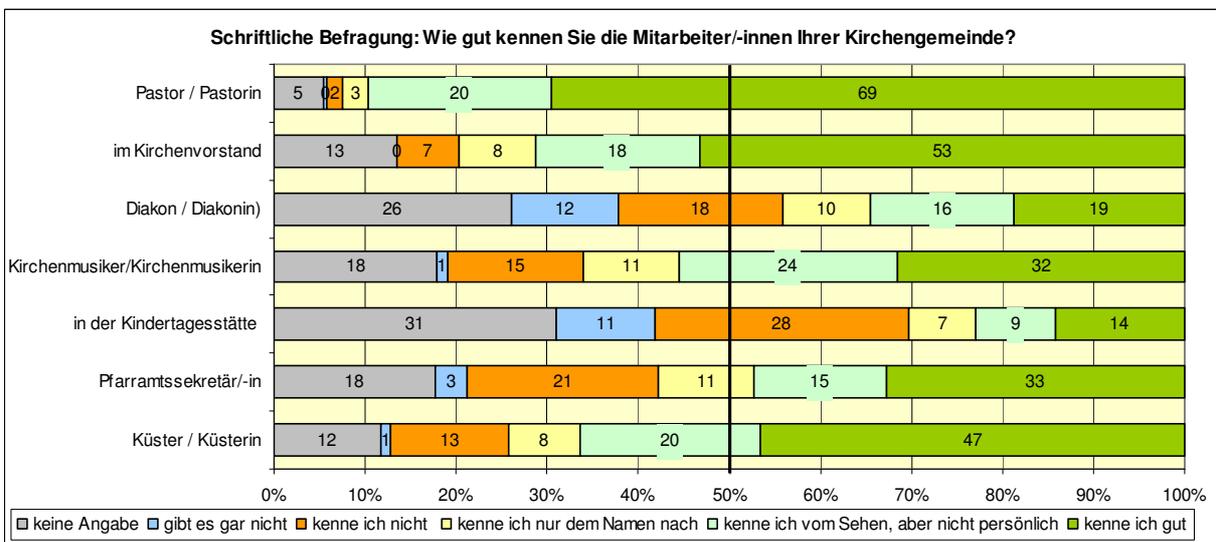
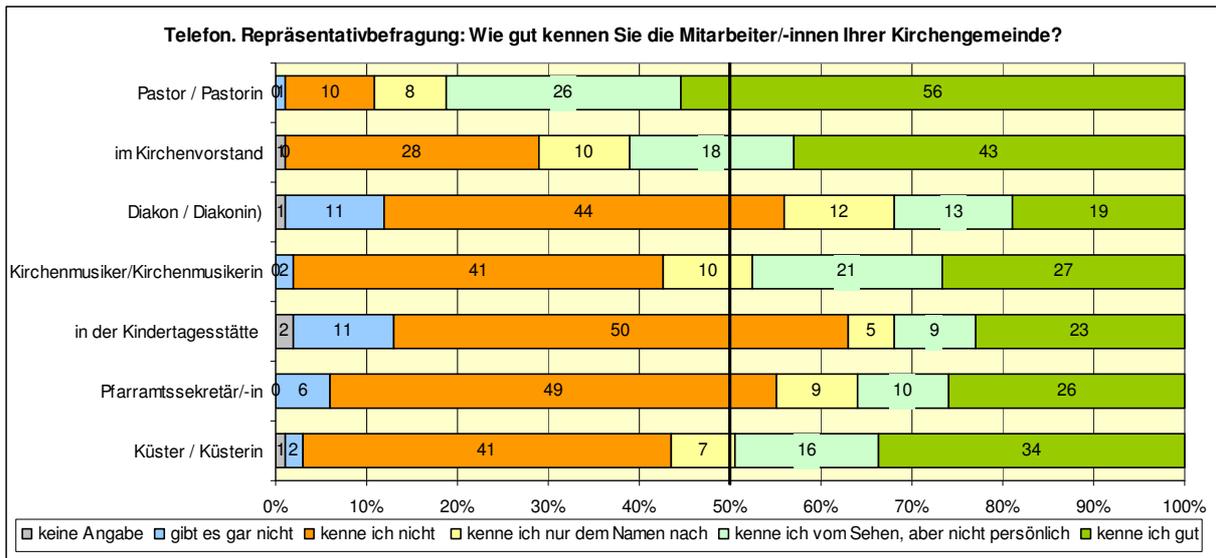


überwiegend im Zwei-Drittel-Bereich zu finden.

Interessant in diesem Zusammenhang ist allerdings eine Differenz beim Eindruck von der Kindertagesstätte. Hier geben nur 28 % der schriftlich Befragten einen sehr guten oder guten Eindruck wieder, wohingegen bei der Repräsentativbefragung 37 % entsprechend

votieren. Bereits hier kündigt sich eine Abweichung zwischen repräsentativ und schriftlich Befragten an, die auch bei weiteren Ergebnissen zum Tragen kommt.

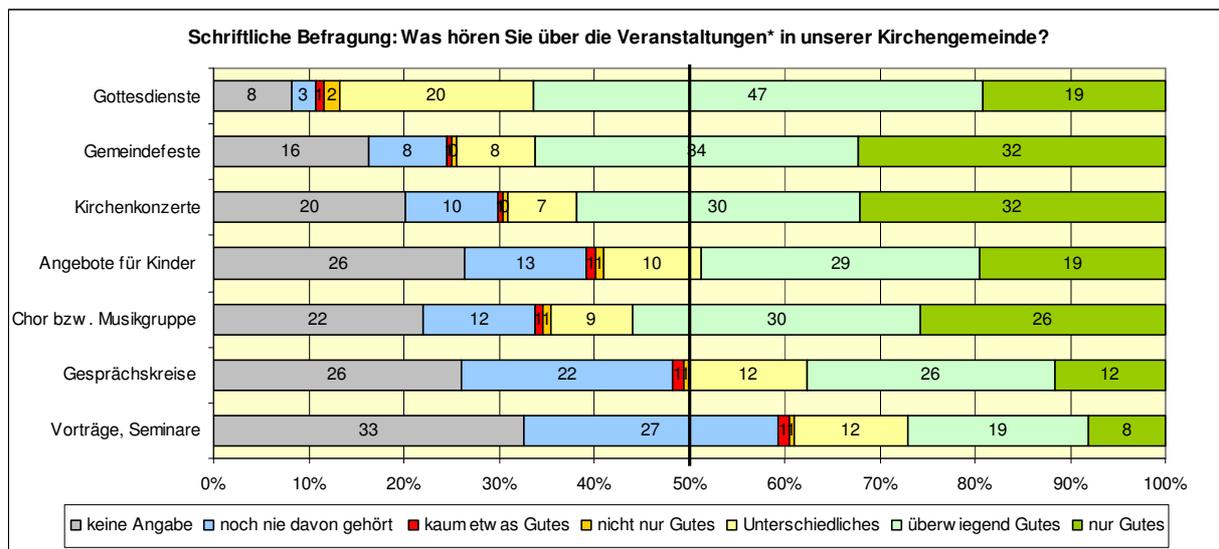
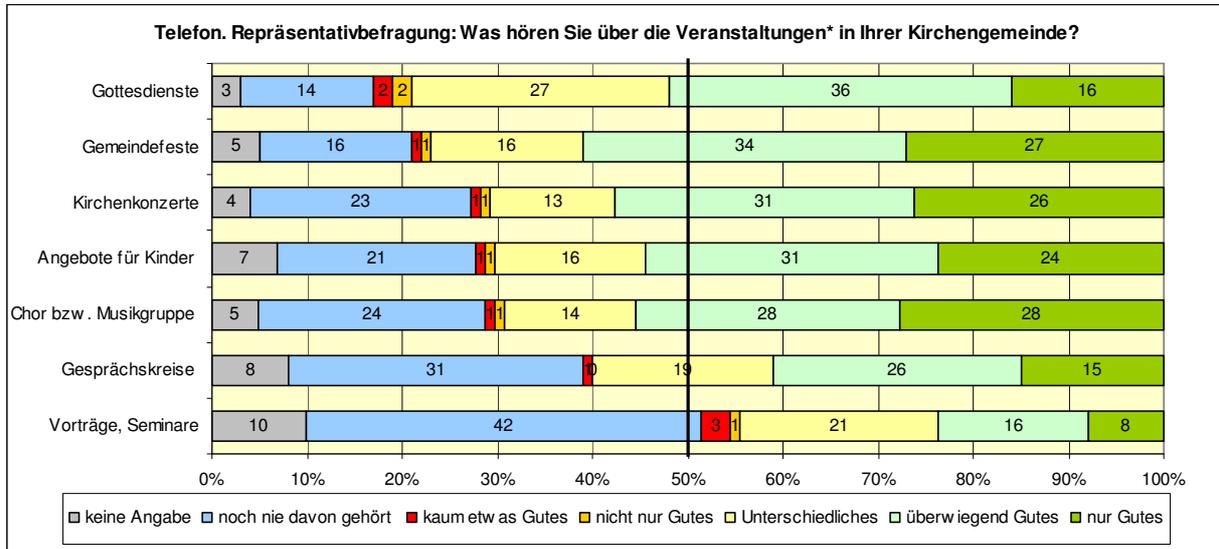
- Recht erwartungsgemäß fallen auch die Antworten auf die Frage: „Wie gut kennen Sie die Mitarbeiter/-innen Ihrer Kirchengemeinde?“ aus. Hier liegen die Werte der schriftlich Befragten generell, was Pastor/Pastorin, Kirchenvorstand und andere Mitarbeiter anbetrifft, höher als die der repräsentativ Befragten. Aber auch bei ihnen sind die Werte für



kenne ich gut und *kenne ich vom Sehen, aber nicht persönlich* für Pastor/Pastorin mit 82 % (schriftlich Befragte: 89 %) und für den Kirchenvorstand mit 61 % (schriftlich Befragte: 71 %) sehr hoch. Die Rankings sind in beiden Befragungen mit Pastor/Pastorin, Kirchenvorstand und Küster/Küsterin an den ersten drei Plätzen fast identisch. Interessant ist hier auch wieder die Differenz bei den Mitarbeiter/-innen in der Tagesstätte, für die 32 % der repräsentativ Befragten, aber nur 23 % der schriftlich Befragten eine Kenntnis bejahen.

- Auf die Frage „Was hören Sie über die Veranstaltungen Ihrer Kirchengemeinde?“ schneiden Gottesdienst, Gemeindefeste und Kirchenkonzerte in beiden Befragungen überaus

positiv ab. So ist recht erstaunlich, dass im Blick auf die Gottesdienste 52 % der repräsentativ Befragten Gutes oder überwiegend Gutes hören, bei den Gemeindefesten sind es sogar 61 %. Die Werte der schriftlich Befragten liegen erwartungsgemäß noch höher.



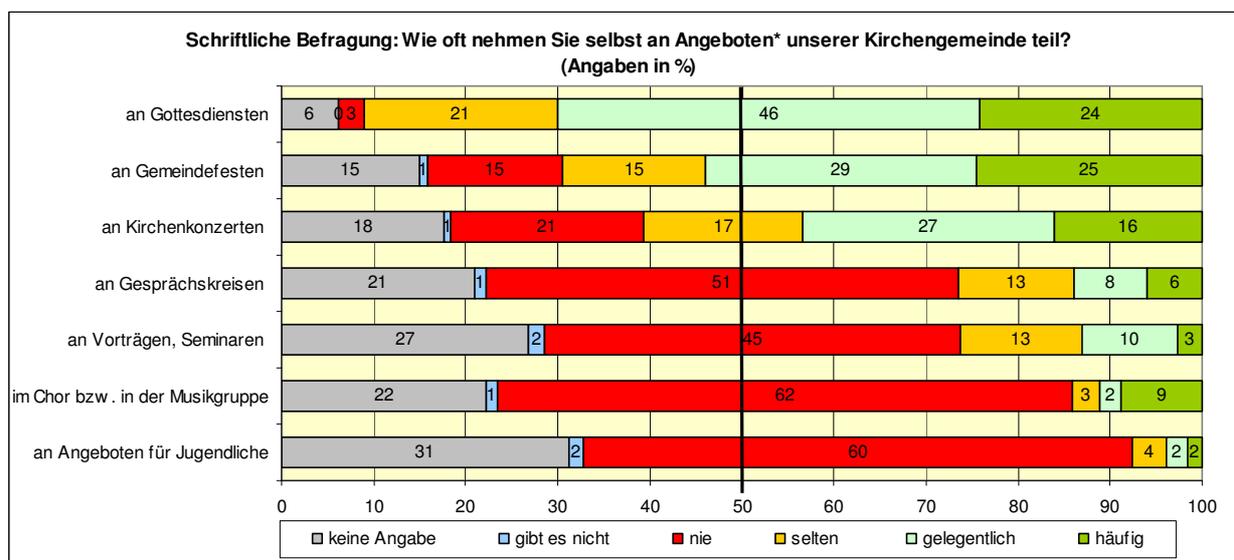
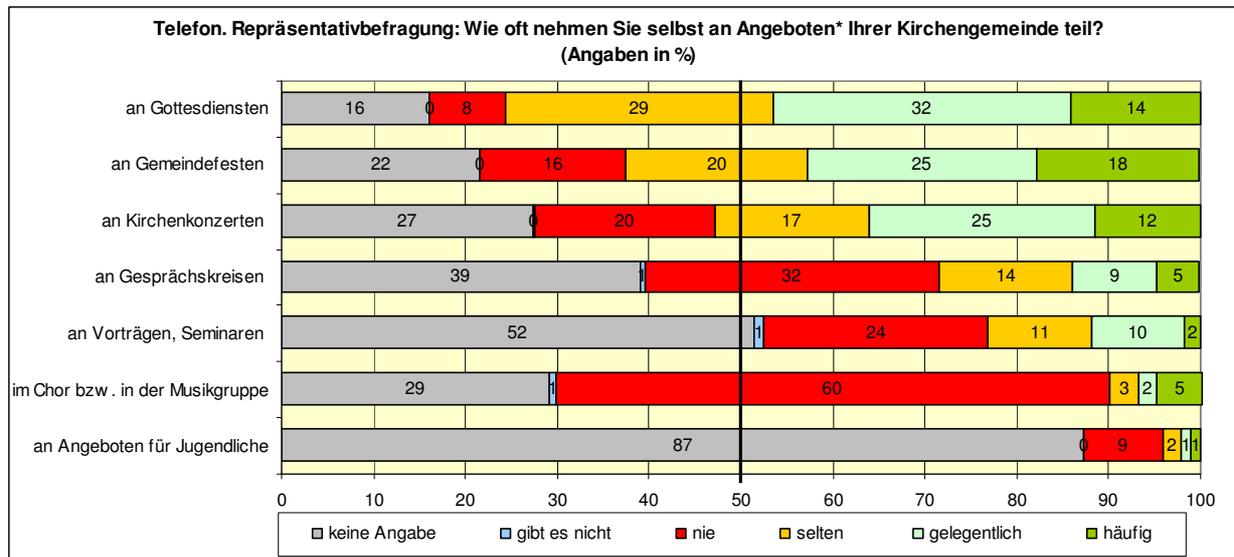
*Auswahl

Auch Chor und Musikgruppe genießen ein ganz überwiegend positives Image, und zwar in beiden Befragungen gleichermaßen. Zu den – auch in der schriftlichen Befragung (!) – eher weniger bekannten Angeboten (keine Angabe/noch nie davon gehört) zählen Gesprächskreise sowie Vorträge und Seminare. D. h. auch unter den kirchlich enger Verbundenen werden diese Angebote weniger wahrgenommen.

Interessant sind – einmal mehr – die Ergebnisse bei den Angeboten für Kinder, die bei den repräsentativ Befragten mit immerhin 55 % positiven Bewertungen häufiger ein gutes Image verbuchen können als bei den schriftlich Befragten mit 48 %. Eine wichtige Rolle für dieses Ergebnis wird die in der schriftlichen Befragung auffallend geringere Bekanntheit dieser Angebote spielen; dem wird weiter unten noch näher nachzugehen sein.

- Bei den Antworten auf die Frage „Wie oft nehmen Sie selbst an Angeboten der Kirchengemeinde teil?“ rangieren wieder Gottesdienste, Gemeindefeste und Kirchenkon-

zerte an vorderster Stelle, sowohl in der telefonischen Repräsentativbefragung als auch in der schriftlichen Befragung. Erwartungsgemäß zeigt sich für letztere noch eine erheblich häufigere Nutzung dieser Angebote.



*Auswahl

Bemerkenswert ist, dass die weniger bekannten Angebote Gesprächskreise, Vorträge und Seminare (s. o.) im Durchschnitt der schriftlich und der repräsentativ Befragten gleichermaßen wenig genutzt werden. Entsprechendes gilt für die zielgruppenspezifischen Vorgaben „Angebote für Jugendliche“, zu der sich insbesondere in der telefonischen Repräsentativbefragung die dem Jugendalter längst Entwichenen nicht äußern mochten (*keine Angabe*), und „Chor bzw. Musikgruppe“.

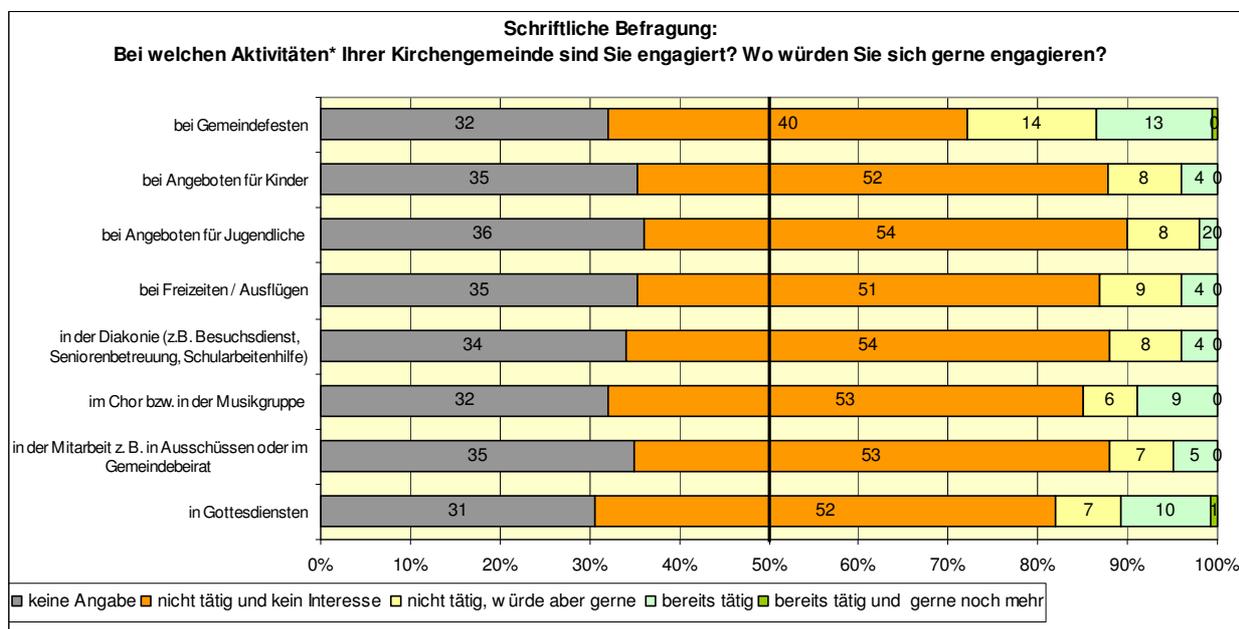
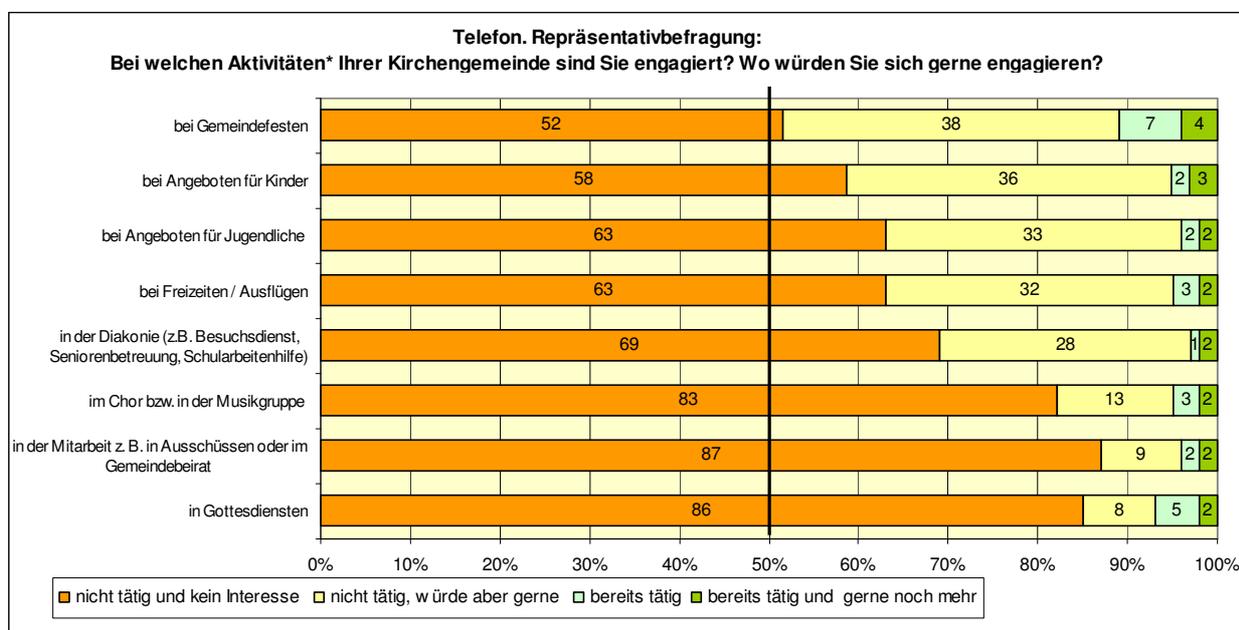
Blickt man zusammenfassend auf diese Ergebnisse, so zeichnet sich ein Bild von Mitarbeiter/-innen, Räumlichkeiten und Angeboten der Kirchengemeinden ab, das insgesamt von einer großen und wohlwollenden Akzeptanz und Integration in der Gesellschaft Zeugnis ablegt. Es gibt kaum Angebote der Kirchengemeinde, die völlig randständig wären und nicht auf eine durchaus positive Resonanz stoßen würden. Dies ist insbesondere auch im Blick auf das Zentralangebot der Kirche, die Gottesdienste, interessant. Sie sind in eine breite Zustimmung und mentale Auffangsituation eingebettet. Die Mehrheit der Befragten kann sich

durchaus vorstellen, sich hin und wieder am Gottesdienst und an anderen kirchlichen Angeboten zu beteiligen.

3.3 Potentiale

Bereits bei den dargestellten Ergebnissen wurde eine leichte, aber doch deutliche Differenz zwischen den beiden Befragungen in Bezug auf die Kindertagesstätten bzw. die gemeindlichen Angebote für Kinder deutlich. Hieraus lässt sich ein gewisser Hinweis drauf entnehmen, dass das Interesse an diesen Aktivitäten bei den repräsentativ befragten Evangelischen etwas höher zu sein scheint als bei den kirchlich enger verbundenen schriftlich Befragten. Natürlich hat dies mit der Lebenssituation der Letztgenannten zu tun – wie schon aufgezeigt, sind sie im Schnitt deutlich älter.

Geht man dieser Spur nun etwas weiter nach, so zeigt sich, dass in der Tat in Sachen Ange-



bote für Kinder und für Jugendliche und im weiteren Sinne Angebote für Familien bzw. Familien unterstützende Angebote ein beachtliches Potential für die kirchliche Arbeit liegt. Dies wird vor allen Dingen an der Gegenüberstellung der Ergebnisse zur Frage „Bei welchen Aktivitäten der Kirchengemeinde sind Sie engagiert, wo würden Sie sich gerne engagieren?“ deutlich.

Zwar rangiert hier bei den repräsentativ Befragten das Interesse, bei einem Gemeindefest tätig zu werden, ganz obenauf. Das Potential ist hier mit 38 % derjenigen, die sagen, sie wären nicht tätig, würden sich aber gerne engagieren, beachtlich. Ähnlich stark ist es jedoch bei Angeboten für Kinder, bei Angeboten für Jugendliche und bei Freizeiten und Ausflügen, wo jeweils ein Drittel der Befragten angibt, man würde bisher nichts tun, wäre aber bereit, mehr zu tun, und dann ein weiterer Anteil von immerhin etwa 5 % angibt, bereits etwas zu tun bzw. gerne sogar noch mehr tätig zu werden. Auch für ein Engagement in der gemeindlichen Diakonie interessiert sich immerhin mehr als ein Viertel der repräsentativ Befragten. Die entsprechenden Potentiale bei den enger Verbundenen der schriftlichen Befragung sind insgesamt sehr viel geringer.

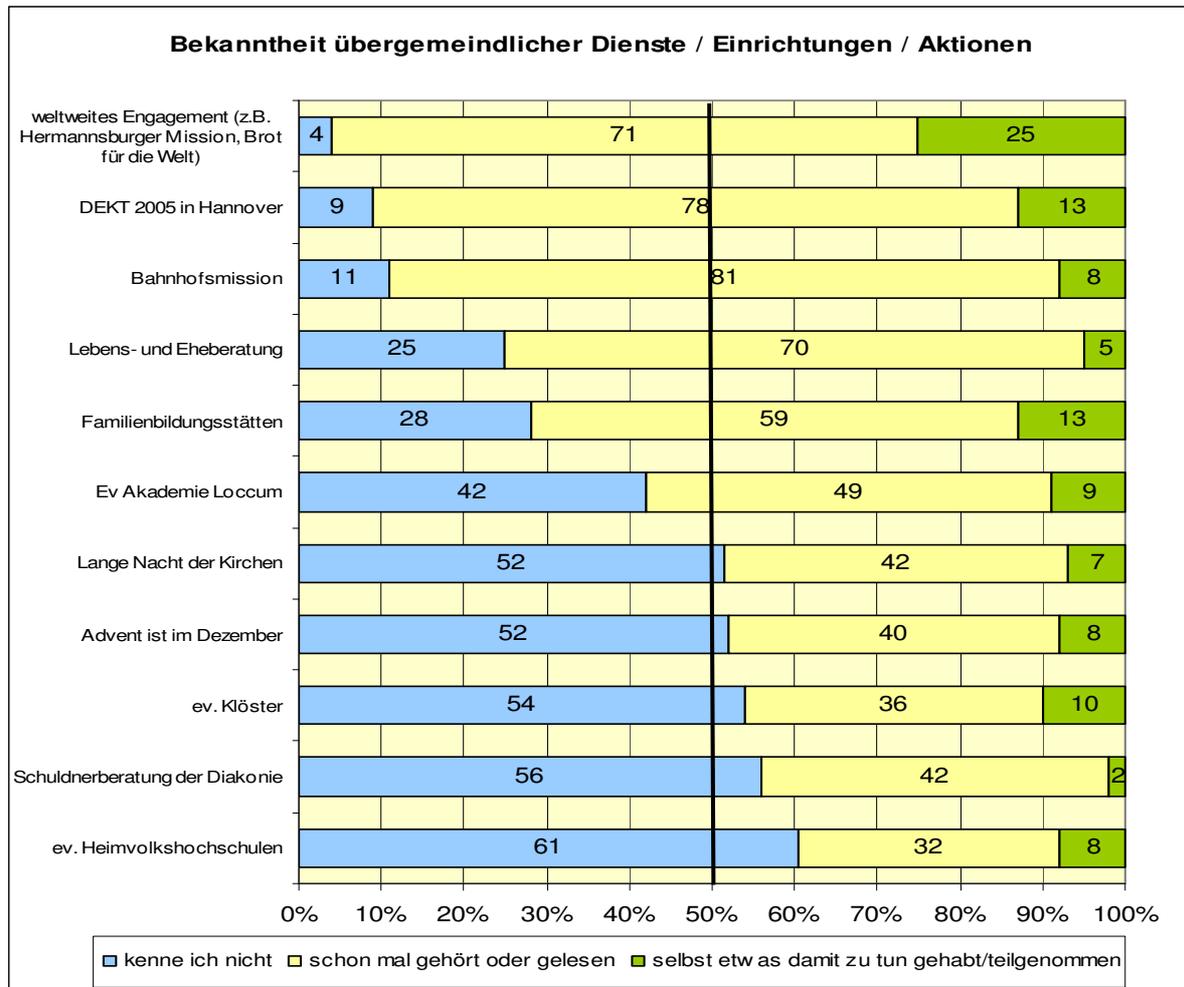
Demgegenüber ist das Potential unter den repräsentativ Befragten, was Musikgruppen, Mitarbeit in Ausschüssen, Gemeindebeirat oder Gottesdiensten anbetrifft, deutlich geringer und entspricht in etwa dem, was auch bei den schriftlich Befragten vorhanden ist.

Interessant ist an dieser Stelle, dass von den schriftlich Befragten bei allen betreffenden Aktivitäten gut zwei Drittel und mehr entweder nichts angeben oder *nicht tätig und kein Interesse* als Antwort wählen. Zwar handelt es sich hierbei um enger Verbundene, die zwar offensichtlich am kirchlichen Leben teilnehmen, insbesondere an Gottesdiensten, Gemeindefesten und Kirchenkonzerten. Jedoch sind sie nicht unbedingt der aktive, Gemeinde tragende Kern.

Zieht man diese Ergebnisse zusammen, so ergibt sich ein erkennbares Potential für Aktivitäten der Kirchengemeinde, vor allem im Bereich „Kinder und Jugendliche“. Allerdings muss man erkennen, dass für alle diese Aktivitäten das vorhandene Potential unter den enger verbundenen schriftlich Befragten nicht zur Erstellung entsprechender Angebote ausreichen dürfte. Entsprechende Ansprache vorausgesetzt, gibt es jedoch, vor allem bei Angeboten für Kinder, Jugendliche, Freizeiten und Diakonie sowie natürlich für Gemeindefeste genügend Bereitschaft im Umfeld der Kirchengemeinden, sich zu engagieren.

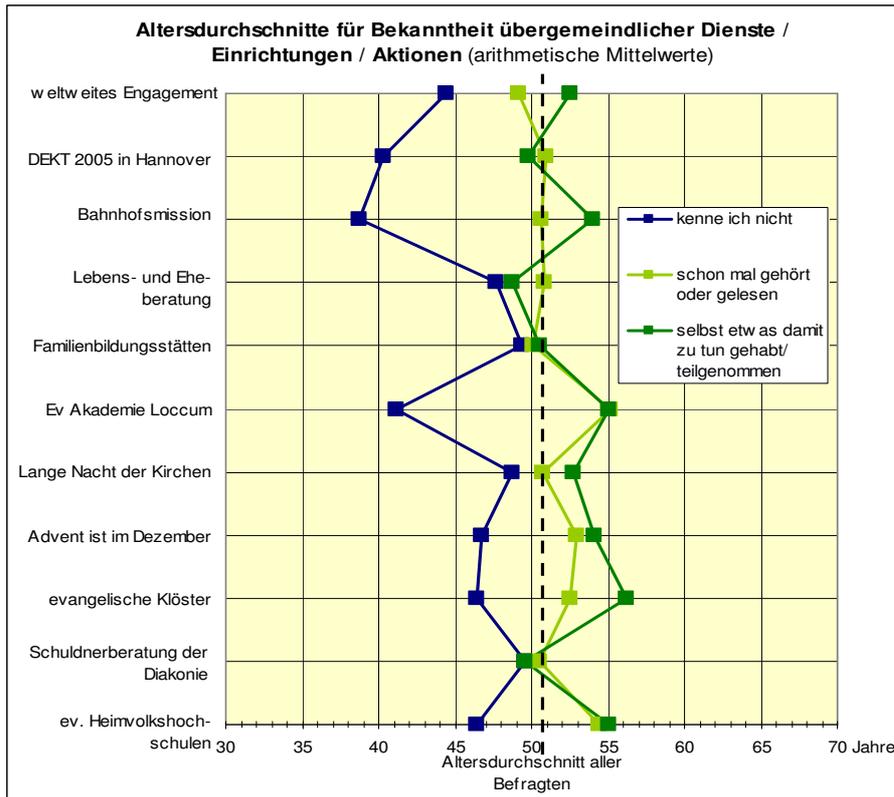
3.4 Kenntnis und Nutzung von übergemeindlichen Angeboten

Während in der schriftlichen Befragung nur sehr verhalten danach gefragt wurde, ob Angebote außerhalb der Kirchengemeinde wahrgenommen wurden (was hier häufiger bejaht wurde als in der telefonischen Repräsentativbefragung), ist in der Repräsentativbefragung auch nach der Kenntnis und Nutzung wichtiger übergemeindlicher Angebote in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers gefragt worden.



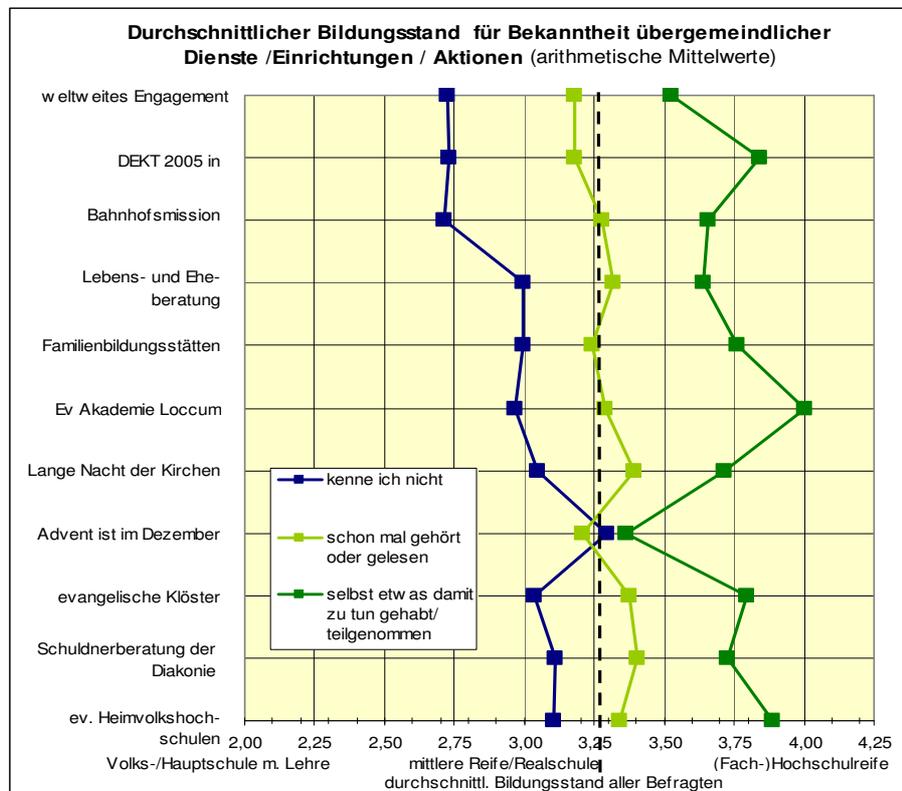
Hier ergibt sich ein interessantes Bild, das dem bisher herausgearbeiteten Potential entspricht. Es wird sehr deutlich, dass vor allem die Kenntnis an kirchlichen Angeboten, die sich auf den Umkreis Familie u. ä. beziehen, sehr groß ist. So schneiden – unbeschadet der hohen Werte für die in sehr viel weiteren Aktionsfeldern handelnden Einrichtungen des weltweiten Engagements der Kirche, Deutscher Evangelischer Kirchentag und Bahnhofsmision – die Lebens- und Eheberatung sowie die Familienbildungsstätten sehr gut ab. Doch rangiert auch die Evangelische Akademie in Loccum weit oben.

Blickt man allerdings näher darauf, wer die entsprechenden übergemeindlichen Angebote überhaupt kennt und wer sie nutzt, dann zeigt sich, dass vor allem ihre Nutzung zumeist sehr deutlich auch durch die Lebenssituation der Menschen, d.h. insbesondere durch Alter, Bildung sowie durch die Höhe des Einkommens zu erklären ist.



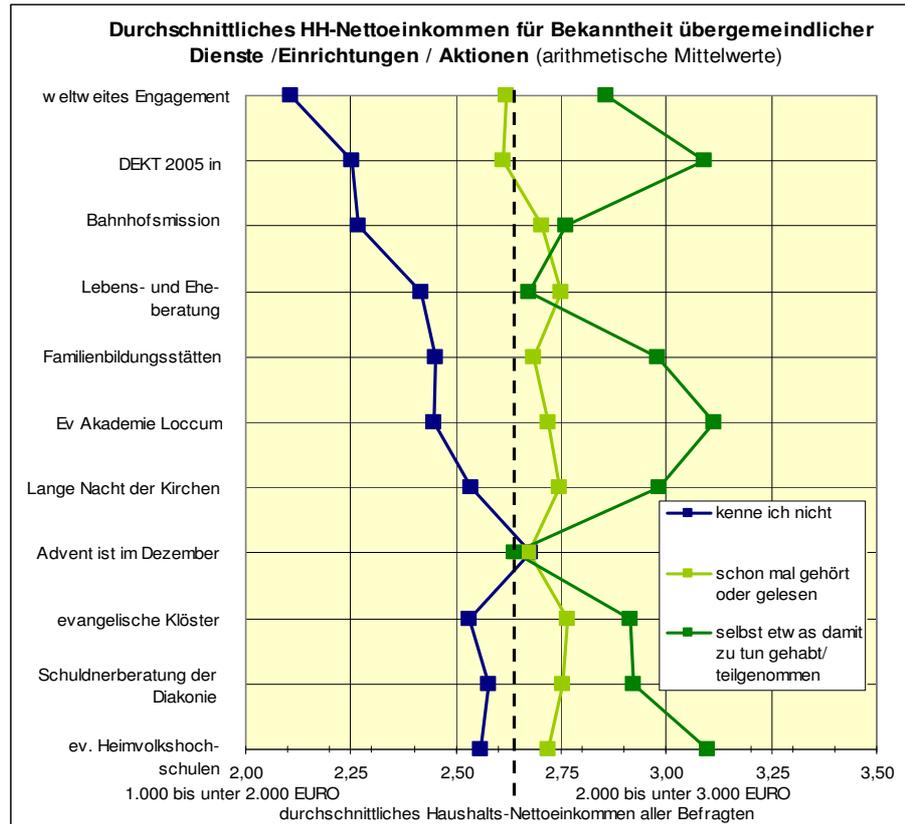
An dieser Stelle ist es recht ernüchternd zu sehen, dass sich bei fast allen übergemeindlichen Angeboten ein weit überschnittlicher Bildungsstand für die Menschen zeigt, die diese Angebote nutzen, wohingegen jene, die diese Angebote nicht kennen, im Durchschnitt zu meist deutlich jünger sind, einen erheblich geringeren Bildungsstand sowie ein geringeres Einkommen haben.

Lediglich bei der Lebens- und Eheberatung und der Schuldnerberatung, die beide in ihrem Angebot auf spezielle Problemlagen abstellen, sowie bei den Familienbildungsstätten entspricht immerhin das Alter derjenigen, die sie kennen oder schon damit zu tun gehabt haben, in etwa dem Gesamtdurchschnitt der Befragten. Doch gilt auch hier, dass insbesondere die Nutzung dieser Angebote eng an einen höheren Bildungsstand und sowie an ein höheres Einkommen gekoppelt ist. In Bezug auf Letzteres stellt nur die Lebens- und Eheberatung – nicht die Schuldnerberatung (!) – eine Ausnahme dar: Bei denjenigen, die damit schon zu gehabt haben, entspricht das Einkommen nahezu dem Durchschnittswert für alle Befragten.



Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Aktion „Advent ist im Dezember“ als ausgesprochenen Sonderfall zu betrachten ist: Kenntnis und Teilnahme sind hier weder an den Bildungsstand noch an die Einkommenshöhe gekoppelt.

Besonders bedeutend ist an dieser Stelle nun aber, dass sich zumindest für die Kenntnis der meisten Angebote Alters-, Bildungs- und Einkommensdurchschnitte



ergeben, die weitgehend denen in der Gesamtheit der Befragten entsprechen. Hinzu kommt, dass die Anteile derjenigen, die die Angebote kennen, beachtliche Werte erreichen, die durchgehend um ein Mehrfaches über denen der aktiven Nutzer liegen (s. o.).

Derzeit sind die übergemeindlichen Angebote zwar nur für eine kleine Gruppe aktiver Nutzer attraktiv, die überwiegend zu den eher älteren und vor allem den höher gebildeten, besser situierten Menschen zählt. Gleichwohl ist keines der hier abgefragten Angebote etwa als randständig zu beurteilen: Die sehr viel weiteren Adressatenkreise sind „in der Mitte der Gesellschaft“ anzutreffen, die ein beachtliches Potential in sich birgt, da sie – in Kenntnis der Angebote – ansprechbar ist. Wenn die Zielperspektive darin besteht, diese auch zu erreichen, so wird es künftig darauf ankommen, die konkrete Angebotsgestaltung so auszurichten und bekannt zu machen, dass sich diese breite Mitte davon auch angesprochen fühlt.

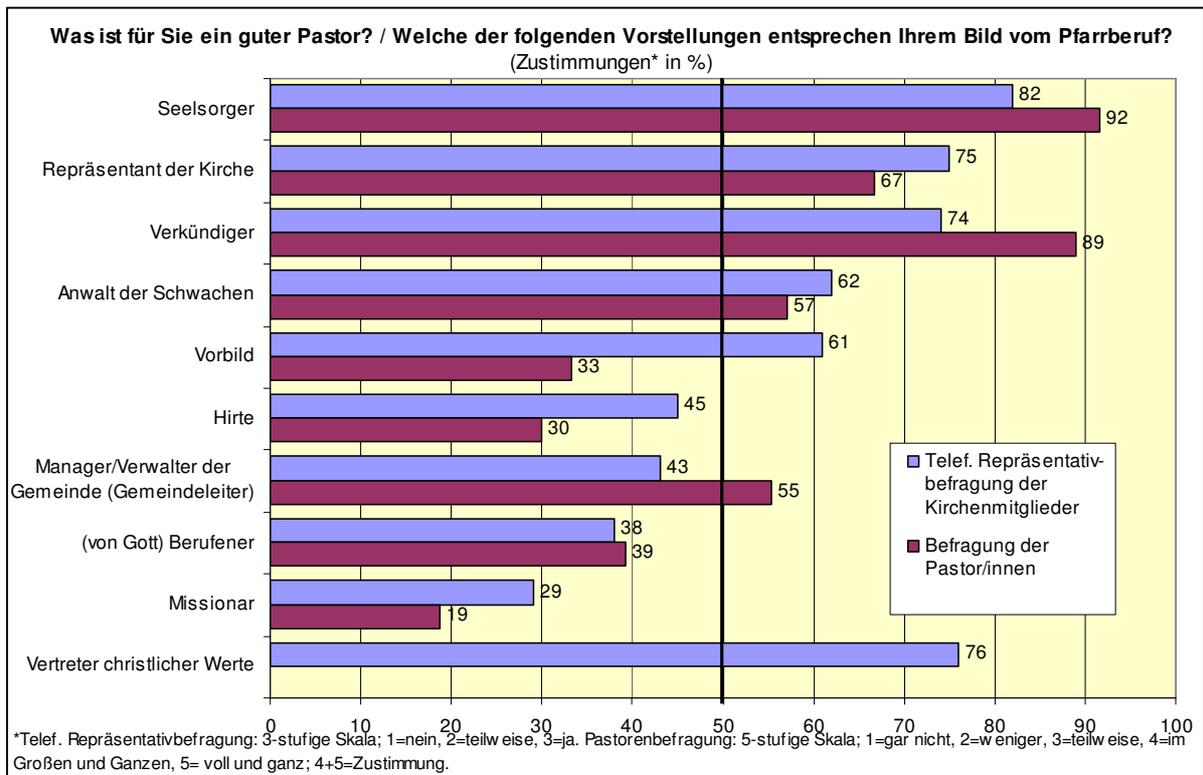
3.5 Erwartungen an die Pastorinnen und Pastoren

Die telefonische Repräsentativbefragung hat auch nach Erwartungen an Pastorinnen und Pastoren bzw. an vorhandene Bilder vom Pastor gefragt. Hier ist der Großteil der bereits bei der Hannoverschen Pastor/-innenbefragung (Antworten, Fragen, Perspektiven. Ein Arbeitsbuch, Hannover 2005) angewendeten Stereotypen von Pastoren (Seelsorger, Verkündiger, Missionar usw.) abgefragt worden.

Es ergibt sich zum einen eine große Übereinstimmung: Die Pastoren selbst sehen sich vor allem anderen als Seelsorger – und dies entspricht auch der Einschätzung der Kirchenmitglieder.

Zwar ist auch das Ranking der von Kirchenmitgliedern wie Pastoren überwiegend bestätigten Bilder Seelsorger, Repräsentant der Kirche, Verkündiger und Anwalt der Schwachen auf den ersten vier Plätzen weitgehend identisch. Doch unbeschadet dieser Übereinstimmung ergeben sich auch kennzeichnende Differenzen.

So fallen die Zustimmungen der Pastoren bei den Bildern Seelsorger und Verkündiger noch erheblich höher aus, als dies bei den Kirchenmitgliedern der Fall ist, die ihrerseits noch etwas stärker das Bild Repräsentant der Kirche betonen.



Besonders augenfällig ist der Unterschied in Bezug auf die Vorbildfunktion: Während die Kirchenmitglieder diese mit einer deutlichen Mehrheit bejahen, gilt dies nur für ein Drittel, also eine Minderheit der Pastoren. Allerdings ist es durchaus möglich, dass Kirchenmitglieder etwas anderes mit der Vorbildfunktion assoziieren als Pastoren es tun. Weitere Analysen zeigen, dass das Vorbild bei den kirchlich ziemlich bzw. sehr Verbundenen – ganz ähnlich wie bei den Pastoren selbst – eng mit den Bildern von Gott Berufener, Missionar und Hirte zusammenhängt, während es bei den kaum bzw. gar nicht kirchlich Verbundenen an die Bilder Anwalt der Schwachen und Seelsorger gekoppelt ist, wobei beide Gruppen der Vorbildfunktion mehrheitlich zustimmen.

Zugespitzt lässt sich sagen, dass die mit der Vorbildfunktion zusammenhängenden Assoziationen bei Pastoren und Kerngemeinde einander weitgehend entsprechen, jedoch die Erwartung der Kerngemeinde, dass die Pastorin bzw. der Pastor auch als Vorbild fungiert, nicht dem Selbstverständnis der Mehrheit der Pastoren entspricht. Für die Kirchenfernen hingegen

sollte die Pastorin bzw. der Pastor Vorbild im Blick auf die Wahrnehmung des diakonischen Auftrags sein, was Pastoren ihrerseits nicht mit einer Vorbildfunktion verbinden. Gleichwohl bejahen sie mehrheitlich, wie auch die Kirchenmitglieder, die entsprechenden Bilder Seelsorger und Anwalt der Schwachen, für ihr Selbstverständnis.

Selbst, wenn man die Erwartungen an die Wahrnehmung des diakonischen Auftrags unter dem Stichwort „Kirche für andere“ verbuchen will, sollte man die Bedeutung dieses Ergebnisses – gerade im Blick auf die Bindungskraft des diakonischen Wirkens der Kirche für die Kirchenfernen – nicht unterschätzen: Seelsorge und Anwaltschaft für die Schwachen stehen bei allen Kirchenmitgliedern hoch im Kurs als wichtige und ausgesprochen positiv besetzte Aufgaben. Dies haben auch die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD immer wieder aufgezeigt. Das erkennbare gemeindliche Engagement für diese kirchlichen Aufgaben, für das die Pastoren vor Ort zumindest als Repräsentanten wahrgenommen werden, kann einen wichtigen Beitrag für die Bindung der Evangelischen an ihre Kirche bzw. Kirchengemeinde leisten, womöglich auch in ein aktives ehrenamtliches Engagement münden (s. 3.3).

4. Fazit

Die Ergebnisse der beiden Mitgliederbefragungen in der Hannoverschen Landeskirche lassen sich in drei Punkten zusammenfassen:

- Zum einen zeigt sich, dass die kirchliche Arbeit von der großen Breite der Evangelischen weitgehend gut akzeptiert wird und in einen großen Akzeptanzrahmen eingebunden ist. Auch wenn die faktische Teilnahme an kirchlichen Veranstaltungen zum Teil zu wünschen übrig lässt, so darf man diese Breitenakzeptanz dennoch nicht gering schätzen. Auf sie kann man vielmehr mit seinen Aktivitäten aufbauen und versuchen, auch die faktische Akzeptanz teilweise immer weiter zu erhöhen.
- Was es zur Erhöhung der Teilnahme an spezifischen Veranstaltungen braucht, ist vor allem ein besseres Ausnutzen der in der Masse der Evangelischen vorhandenen Interessenlagen und Bereitschaften zur Mitarbeit. Diese sind bei Aktivitäten, die sich auf Kinder, Jugendliche und Familie richten, am breitesten vorhanden. Dieses Potential wird bisher eindeutig nicht ausgeschöpft und könnte für die Kirche noch sehr viel unterstützender zum Tragen kommen.
- Schließlich hat eine ganze Reihe von kirchlichen Angeboten, besonders im übergemeindlichen Bereich, offensichtlich ein stark bildungs- und sogar einkommensbezogenes Profil, das eine Distanz zu den „normalen“ Menschen in der Mitte der Gesellschaft aufbaut. Hier müsste es darum gehen, den Auftritt dieser Angebote entsprechend so zu formatieren, dass die Zugänglichkeit besser wird. Wenn es noch ein Milieuproblem der Kirche gibt, dann ist es an dieser Stelle zu verorten. Die Ergebnisse machen allerdings deutlich, dass sich hier mit gutem Willen eine ganze Menge tun lässt, denn das Interesse der Menschen an den kirchlichen Angeboten ist vorhanden.

Erkennbar wird folglich, dass die Kirche ein großes Potential und eine beträchtliche Zukunft in den Feldern und Bereichen hat, die auch für die gesamte Gesellschaft von schlichtweg entscheidender Bedeutung sind: in den Feldern Familie, Jugendliche und Kinder. In diesen Bereichen darf nicht nur kirchliche Arbeit nicht abgebaut werden, sondern sollte noch ausgebaut und unterstützend verstärkt werden. Die unterstützende Verstärkung in diesen Bereichen ist deswegen von entscheidender Bedeutung, weil die Möglichkeiten, kirchlich höher Verbundene für diese Bereiche zu aktivieren, zu gering sind. Ohne die deutliche Verteilung finanzieller Ressourcen in diese Bereiche hinein und unterstützende Maßnahmen für die Kirchengemeinden würde die Kirche die Chancen, die sie in diesen Bereichen hat, verpassen.